

...um wolle Tagesumlag
...amerikan. In amerika-
...um den Markt anzuregen.
...amerik. vort. 5. d. Febr.
...April-Mai 4. d. Febr.
...Juli-Aug. 4. d. Febr.
...Sept. 4. d. Febr.
...Jan.-Febr. 4. d. Febr.

...Zweite Befe; Schot-
...hiefen am Schluß p. tig;
...Widdesborough Caffa

...Fuß vom 25. Febr.
...3. Berlin Bomb. 31/2. 4. —
...je 5. — Kopenhagen 4. —
...Madrid 5. — Paris 21/2.
...L. 5. — Wien 4

...Zugfahrt
...56 Koffer, 8 Schafe,
...eine (in den Ställen etwa
...und 45 fette Schweine).
...— 360, 2. über acht Wochen
...hinführende Rade 225—325,
...50—285, 5. Hindbeis mit
...75—110, 7. einundneunzig-
...fette Rälber 60—65, 9.
...10. fette Schweine 45—54
...nachgewicht. Das Geflügel
...Arkt. Austrieb 453 Stüd.
...— 1,35.

...adrichten.
...6 Boll + 0 Fuß 2 Boll.
...the. 4.14 + 0,06 m.
...2,02 + 0,07 m.
...4,03 + 0,10 m.
...— 0,35 m.
...— 0,10 m.

...ben.
...für
...den ung. Lüttengeln
...S. 1. — A.

...s für das 50jäh-
...aters Leo's XIII.

...nds 1/9 Uhr,
...Saale der Refau-
...er ergebenst eine

...Oberpfarrer.

...Gesangverein.
...sowie jeden Montag

...Probe,
...Einladung.
...Der Vorstand.

...Radfahrer!
...Fahrer von
...shausen.
...Kaufhaus.

...her für Fleisch-
...hauer,
...fischbeschauner,
...für Metzger,
...rennend für
...etc. etc.

...van Haag.

...Gaaf!
...früheste Erbsen,
...ren, Maiköpfe,
...ellamen
...cher Ware preis-

...andlung von
...illebrecht,
...a p h a c e,
...erstraße.

...gewirch.
...in, fol. sucht ff.
...ob. Gastwirtschaft
...mit Verkaufsrecht.
...1 an die Expd.

...gesucht.
...ft und Handels-
...igen jungen Mann
...rstellung gesucht,
...April. Adressen

...cht, Creseiderfr.
...berkecht mit
...ofort gesucht auf
...uß. Auskunft in

...überanzug ge-
...en bei
...Grümlinghausen.

...eisen auf den
...immer beile-
...über das Geil-
...ern Franz
...lin, Winter-

Telephon: Anschluß 53.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Jos. Grunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Quirinusblatt.
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Anserte finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Vaterlands die beste Wirkung. Preis für die 6-gelappten Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Annoncen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatte. Anzeigen werden an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aannahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 47

Dienstag, 28. Februar 1893. (Romanus.)

20. Jahrgang.

Zur Probe
empfiehlt sich besonders ein
Abonnement
für den Monat März
auf die
Neuß-Grevenbroicher Zeitung,
das
billigste und meistverbreitete
katholische Volksblatt
am
Niederrhein.
Gratis
erhalten neuhinzutretende Abonnenten die Zeitung bis zum Ende des Monats, außerdem unsere
elegante Schreibmappe
sowie den **Taschen-Jahresplan.**
Endlich, soweit der Vorrath reicht, die
prachtvolle Festschrift
zum goldenen Bischofs-Jubiläum
Leo XIII.
Abonnements bewirkt man bei der Post, unseren Agenturen, Boten und der Expedition dieser Zeitung.
Katholiken haltet kathol. Zeitungen!
Ergebenst
Redaktion und Verlag der Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Ein ungedruckter Brief Leo's XIII.
Die in Florenz erscheinende „Unita cattolica“ veröffentlicht den nachstehenden, vom Grafen Ludovico Pecci ihr zur Verfügung gestellten und bisher noch ungedruckten Brief, welchen Leo XIII. vor 55 Jahren beim Beginn

seiner priesterlichen Laufbahn an den Cardinal Sala geschrieben hat. Der Brief wurde geschrieben im Noviziats Hause der Jesuiten zu Montecavallo, wohin der damalige Abbe Pecci sich zurückgezogen hatte, um sich durch die geistlichen Lehren des heiligen Ignatius auf den Empfang der hlg. Priesterweihe vorzubereiten. Der Cardinal Sala, welcher glaubte, daß der junge Priester in die Gesellschaft Jesu einzutreten beabsichtige, hatte ihm hiezu davon abgerathen, nicht etwa aus Feindseligkeit gegen die Jesuiten, welche er im Gegentheil sehr hoch verehrte, sondern in der Ueberzeugung, daß der junge talentvolle Priester der Kirche größere Dienste in der Prälatur als im Ordensstande zu leisten berufen sei. Auf diesen Brief des Cardinals Sala antwortete der Abbe Pecci Folgendes:

„S. Andrea, 2. Januar 1838.
Hochwürdigster Eminenz!

Das Jahr 1837 konnte nicht besser für mich endigen, und das Jahr 1838 nicht besser beginnen. Vorgefunden wurde ich durch den hochwürdigsten Cardinal Odescalchi zum Priester geweiht, und ich las darauf meine erste heilige Messe in der Kapelle des heil. Stanislaus Kofka. Ich finde mich auf dem Gipfel der Freude, und von ganzem Herzen lobpreise ich den Herrn, der mich mit so hoher Würde bekleidet und mir außerdem jenen Frieden, jene geistige Sättigung beschert hat, welche jegliches Gefühl übertrifft. „Am Altare habe ich Eure Eminenz nicht vergessen nachdem ich für das Heil meiner Seele gebetet, flehte ich mit Inbrunst zum Herrn, auf daß er über Sie mit vollen Händen alle Arten von Glück und Wohlergehen ausschütete.“

Eure Eminenz schreibt mir in Ihrem letzten Briefe: „Ich billige Ihren Eifer; aber es ist keineswegs notwendig, daß Sie die Laufbahn verlassen, in welche Sie eingetreten sind und in der Sie der Kirche und dem heiligen Stuhle wichtige Dienste leisten können.“ Ich muß Eure Eminenz offenbaren, was ich bis heute in meinem Herzen verborgen gehalten: ich empfinde in der That große Reue, die Welt zu verlassen und mich vollständig dem geistlichen und innerlichen Leben zu weihen, da ich überzeugt davon bin, daß es in der Welt kein Glück gibt, welches das Herz vollständig befriedigen könnte. Seit meiner frühesten Kindheit hegte ich stets die größte Verehrung und Bewunderung für die Väter der Gesellschaft Jesu, denen ich meinen

ersten Unterricht verdanke und ich wäre heute schon einer der ihrigen, wenn ich außer dieser Reue keinen besonderen Beruf in mir hätte erkennen können, den man befolgen muß, um in den Ordensstand einzutreten. Ich benutze diese Gelegenheit, um Eure Eminenz in aller Einfachheit meinen Entschluß kundzugeben. Da dieser Beruf heilig, so werde ich die Laufbahn nicht verlassen, in der mich zu befinden ich die Ehre habe. Ich muß Ihnen jedoch in aller Freimüthigkeit erklären, daß ich mich sehr glücklich schätze, wenn ich etwas, worum ich den Herrn innigst bitte, wenn ich in dieser Laufbahn alle meine Handlungen und die Prälatur selbst, dem Priesterstande untergeordnet wähle, so zwar, daß der Charakter des Prälaten gewissermaßen verflöscht würde vor dem viel schärferen Charakter des Priesters. Wenn schon es wahr ist, daß man in den bürgerlichen Gerichtshöfen, in den Delegationen usw. dem heil. Stuhle dient, so sind diese Aemter für den Geist doch notwendige Veranlassungen zur Zerstreuung; sie werden das Herz viel zu viel von dem erhabenen Ziele des Priesterstandes ab, welches darin besteht, direkt der Kirche zu dienen und für die größere Ehre Gottes thätig zu sein. Ich las dieser Tage das Leben des heiligen Franz von Sales, und ich sagte mir: „welch ein schönes Vorbild ist dieser Heilige für einen Priester, der zur Prälatur erhoben wurde!“

Gestern hatten wir hier den Besuch des P. Rillo, Jesuit, welcher aus Mesopotamien zurückkommt mit langem Barte, einem Turban und einem vollständigen türkischen Kostüm. Es war eine große Freude für uns Alle, ihn zu empfangen und zu umarmen.
Ich verbleibe Eure hochwürdigsten Eminenz ergebenster und gehorsamster Diener
Joachim Pecci.“

Deutschland

Berlin, 27. Februar.

Centrum und Militärvorlage. Man unterzieht neuerdings in verstärktem Maße dem Centrum, es stimme gegen die Militärvorlage, nicht weil es sie als der Volkswirtschaft nicht dienlich erkannte, sondern lediglich aus Gründen der Politik, um ein Entgegenkommen der Regierung für verschiedene Centrumswünsche zu erzielen bezw. zu erzwingen. Besonders wird in der Kartellpresse fast ein-

stimmig betont, um den Preis der Rückkehr der Jesuiten könne die Regierung alle ihre, auch die weitgehendsten Forderungen betr. Vermehrung der Heeresmacht, erkaufen. Dem sind wir schon einmal entgegengetreten und es schadet nichts, nochmals festzustellen: für das Centrum sind die maßlos hohen Forderungen für das Heer in Rücksicht auf das Volkswohl an und für sich absolut unannehmbar und sie werden selbst dadurch nicht weniger unannehmbar, daß dem Volkswohl durch Wiederzulassung der Jesuiten etwas zu Gute geschähe. Der „Hamb. Corresp.“ urtheilt in dieser Beziehung durchaus objectiv, wenn er sagt: „es darf anerkannt werden, daß das Centrum keinen Versuch gemacht hat, die Militärfrage und die Jesuitenfrage mit einander zu verquiden.“ Ist nun so die Haltung des Centrums in Sachen der Militärvorlage durchaus fest und klar, ist es klar, daß kein Mann des Centrums für die Vorlage zu haben sein wird und ist feststehend, daß die Anhänger des Freisinn, der Volkspartei, der Socialdemokratie, die Anhänger und Polen nicht für die erhöhten Forderungen zu haben sein werden, woraus folgt, daß die Vorlage im Reichstage nicht zur Annahme gelangt, so versteht man es kaum, wie die Regierung nicht ihre Forderungen ermäßigt, vielmehr nach wie vor erklärt, auch kein Vota concedieren zu können. Viele officiöse Organe bemühen sich, wie sich von selbst versteht, alle Schuld der schroff ablehnenden Haltung dem Centrum, welches keine Spur von Patriotismus habe, in die Schuhe zu schieben. In diesem Sinne schreibt die „Nat. Ztg. Corresp.“: „Es ist jetzt allgemeine Ueberzeugung in Reichstagskreisen, daß die Beratungen der Militärcommission ohne jedes positive Ergebnis verlaufen werden. Das wirklich entscheidende Wort wird sicherlich erst in der zweiten Lesung im Plenum gesprochen werden, und diese kann vor Herrn nicht mehr stattfinden. Die Schuld, daß die Sache gar nicht von der Stelle rücken will, liegt vornehmlich an der Haltung des Centrums, welches nun einmal nicht zu bewegen ist aus seiner Taktik herauszugehen.“ Wir sind der Ansicht, daß Graf Caprivi's Taktik nicht die richtige ist. Aus Gründen der Selbsthaltung schon kann das Centrum nicht weiter entgegenkommen, als wie es entgegengekommen ist. Das Volk erklärt sich einstimmig gegen die Erhöhung der Militärlasten. Und dennoch würde das Centrum für die Erhöhung stimmen, wenn es sie im Interesse der Sicherheit des Staates

Aus Irrung genesen.
Erzählung von Frances Burnett.
Autorisirte deutsche Bearbeitung.
(Fortsetzung.)
59) Er hatte das Licht ausgelöscht, um in der Dunkelheit seinen Gedanken nachzuhängen, und so lag er noch, als sich plötzlich ein schüchternes Klopfen an der Thür vernehmen ließ; die bleibe öffnete sich und leise trat Jemand herein.
Es war seine Mutter. Jemand wußte, daß sie es war, noch ehe sie gesprochen hatte.
„Jeam,“ sagte sie, „Jeam, Du schläfst doch noch nicht, lieber Sohn?“
„Nein,“ antwortete er.
Dicht an sein Bett herantretend sprach sie weiter: „Ich — ich konnte nicht schlafen. Ich bin nicht mehr ganz wie ich sein sollte. Ich fange an, ein wenig kindisch und — und furchtbar zu werden. Ich hatte das Gefühl, als drohte Dir Gefahr, und deshalb meinte ich, ich wollte hinaufgehen und mit Dir sprechen.“
„Du bist nicht ganz wohl, Mutter; Du wirst nächstens einmal den Arzt befragen müssen.“
„Nein, lieber Sohn, das ist nur meine kindische Art. Du bist stets so gut zu mir gewesen,“ fuhr sie fort, „und hast mich so lieb gehabt — würdest Du — würdest Du mir böse sein, wenn ich niederhielte und hier für mich selbst ein Gebet spräche, wie ich immer zu thun pflegte, als Du noch ein Kind warst, Jeam? Ich glaube, es würde mir wohl thun. Würdest Du mir böse sein?“
„Nein,“ antwortete er in heiserem Ton. „Nur nie.“
Und sie kniete nieder und faßte seine Hand und hielt sie in der ihrigen, und er hörte sie im Dunkeln ein Gebet flüstern, wie er es vor dreißig Jahren als Kind von ihr zu hören gewohnt gewesen war.
Als sie geendigt hatte, erhob sie sich und küßte ihn auf die Stirn.
„Gott segne Dich, lieber Sohn,“ sagte sie; „Gott segne Dich!“ und im nächsten Augenblick war Jemand allein.
Neuenddreißigstes Kapitel.
„Es ist vorbei damit.“
Nachdem Jemand und Jemand sich entfernt hatten, wartete Jemand eine Zeit lang auf das Erscheinen

ner Tochter. Er griff zu einer Brochüre, durchblätterte sie in nichts weniger als beaglicher Laune und ver- suchte auch hier und da ein wenig zu lesen, aber meist ohne rechten Erfolg. Er fühlte sich in reizbarer, nervöser Stimmung; der Abend war für ihn peinlich gewesen, und namentlich zuletzt, als Jemand ihm in seiner gewöhnlichen, unangenehm nachlässigen Haltung, die Hände in den Hosentaschen und die Füße weit von sich gestreckt, gegenüberstand, hatte er sich mehr als unbehaglich gefühlt. Sein Schweigen und der finstere Ausdruck seines Gesichtes war nicht geeignet gewesen, Mr. Jfrench die Lust, die sich auf seinen ohnehin nicht übermäßig kräftigen Schultern aufgestaut hatte, auch nur um eine Wenigkeit leichter und erträglicher erscheinen zu lassen. Anfanglich war Jfrench über Jemand's Benehmen einfach erstaunt gewesen, später hatte es bisweilen seine Beirathung erregt und ihn auch wohl geärgert, heute aber hatte er sich vollständig gemauert gefühlt. Er hatte es heute wie eine wirkliche Erlösung empfunden, als Jemand sich endlich verabschiedete — es war allerdings nicht das erste Mal, daß ihn in gleicher Lage dasselbe Gefühl überkam. Bald nach Jemand's hatte er auch Jemand's die Treppe hinabsteigen und das Haus verlassen hören, und nun wartete er mit einem aus Furcht und Beirathung gemischten Gefühl auf Jemand's Kommen. Aber er wartete vergebens. Nachdem Jemand's die verlassen hatte, hörte er sie einmal durch das Zimmer gehen, und dann schien sie sich nicht weiter zu bewegen.
Nach Verlauf einer halben Stunde legte er die Brochüre zur Seite und erhob sich selbst. Er huschte ein wenig auf und nieder; dabei näherte er sich allmählich der in das Vorzimmer führenden Thürschwelle — endlich öffnete er dieselbe und trat ein.
Jemand stand an einem der Fenster, welches sie geöffnet hatte; sie lehnte sich gegen die Einsassung desselben und sah in das Dunkel der Nacht hinaus. Als sie sich umwandte, lag ein gewisses Etwas in ihrem Wesen und auf ihrem Gesicht. Jfrench's ohnehin schon große Nervosität zu offener Gereiztheit steigerte.
„Du wünschst mir etwas zu sagen,“ bemerkte sie mit einem Blick auf ihren Vater. „Was ist es?“
„Ich antwortete er, ich wünsche Dir etwas zu sagen.“
Jfrench vermochte es doch für den Augenblick nicht zu entscheiden, was, was er auf dem Herzen hatte, am Umfänglichsten zu sagen. Er war sich zu seinem

inneren Verrger bewußt, daß er ihren vollkommen ruhigen Blick mit einem e. regten, verwirrten Blick erwiderte. „Ich — die Sache ist die — ich — begann er endlich wie mit einem verzweiften Entschlusse ringend, „ich — ich verstehe Dich nicht.“
„Das übertrifft mich nicht im Mindesten,“ entgegnete sie. „Das hast Du mir schon mehr als einmal gesagt.“
Mr. Jfrench wurde immer erregter und schritt unruhig im Zimmer auf und ab.
„Du hast Dir allerdings schon oft darin gefallen,“ erwiderte er gereizt, „Dinge zu thun, die Anderen unbegreiflich erscheinen müssen, aber Dein jetziges Benehmen, das ist mir doch das Unbegreiflichste von Allem, was mir je bei Dir vorgekommen ist. Du — Du mußt doch wissen, wie übel es anseht, wenn — wenn öffentlich über Dein Benehmen gesprochen wird; von Dir darf man das doch eher erwarten, als von jeder anderen jungen Dame!“
Bisshen wandte er sich kurz um und blieb stehen und unsicherer und verwirrter denn je zuvor sie an- blickend fuhr er fort:
„Ich sollte Dich wohl zu genau kennen und ich kenne Dich thatsächlich zu genau, um Dich irgend einer einer derartigen Schwäche für fähig zu halten. Du bist einer solchen Schwäche nicht fähig. Dazu bist Du zu stolz und begehst eine zu große Eigenliebe, und doch — „Und doch was?“ fragte sie leise und mit selbstamer Betonung.
Mr. Jfrench geriet sichtlich in Verlegenheit.
„Und doch gibst Du durch Dein Benehmen dem Stadtelgespräch Anlaß, sich mit Dir zu beschäftigen und Deine Schritte am Ende gar ganz falsch anzulegen.“
„Rein! Du fragst sie wieder in demselben Ton,“ daß ich mich um das Stadtelgespräch kümmere?“
„Du wüßtest, Dich wohl darum kümmern, wenn Du wüßtest, wie man über Dich spricht. Du weißt es eben nicht.“
„Aber ich kann es ohne große Mühe errathen.“
Trotz ihres festeren Tones war sie bleich wie der Tod und ihr Vater sah das, und es demüthigte sie tief, zu wissen, daß — es war —
„Was Du thust,“ fuhr Mr. Jfrench fort, „ist von viel größerer Bedeutung für die Öffentlichkeit, als was die meisten anderen jungen Damen thun. Du bist hier keineswegs beliebt. Du hast den Kopf sehr hoch getragen und bei mehr als einer Gelegenheit den Leuten Deine Nichtachtung gezeigt. Wenn Du Dir wirklich

einmal eine romantische Thorheit zu Schulden kommen lassen solltest, würden die Folgen derselben schwerer auf Dich fallen als auf jede Andere.“
„Ich weiß das,“ erwiderte sie; „ich weiß das viel besser als Du selbst.“
Bisshen richtete sie sich zu ihrer vollen Höhe auf, und ihm fest ins Auge sehend fragte sie:
„Von was für einer romantischen Thorheit redest Du hier?“
Mr. Jfrench wäre, wenn sein Leben davon ab- gegangen hätte, für den Augenblick nicht im Stande gewesen, das, was er sagen wollte, in passende Worte zu kleiden.
„Du wirst dieselbe nicht begehen,“ entgegnete er, „dazu bist Du nicht angelegt. Aber Du hast Dich durch Deine Unvorsichtigkeit in eine schiefte Lage gebracht und das ist jetzt unangenehm sowohl für Dich als auch für mich.“
„Du hast eine unüberwindliche Scheu, gerade heraus Deine Meinung zu sagen. Sprich Dich deutlicher aus.“
Mr. Jfrench erwiderte thatsächlich bis zu den Haars- wurzeln hinauf in seiner Verwirrung und Verlegenheit. Er wußte kaum, wie er sich aus der Schwierigkeit her- auswinden sollte.
„Du hast Dich bisher im Allgemeinen der Welt gegenüber so gehalten,“ begann er zögernd, „daß ein Jugendschicksal von Dir sehr viel sagen will. Du — Du hast außerordentliche Jugendschicksale gemacht. Es ist leicht zu sehen, daß dieser junge Mann, der Jemand's unfähig in Dich verliebt ist. Er weiß nicht, wie er sein Empfinden verbergen soll, und er versucht es über- haupt nicht; freilich scheint Du auch niemals von ihm verlangt zu haben, daß er es thue. Du hast ihn Dir folgen, Du hast ihn kommen und gehen lassen, wie seine Leidenschaft und seine naive Einfachheit es ihm einlag. Man könnte fast sagen, Du habest ihn dazu ermutigt — obgleich,“ erwiderte sie, „mir kaum das passende Wort zu sein scheint.“
„Nein,“ unterbrach sie ihn, es ist nicht das passende Wort.“
„Er hat durch sein Verhalten die öffentliche Auf- merksamkeit auf sich gelenkt, und auf Dich auch, und Du hast niemals, sei es durch ein Wort, sei es durch die That, dagegen protestirt und die umlaufenden Ger- üchte Lügen zu strafen versucht. Du hast thatsächlich sogar dein Leben für ihn auf's Spiel gesetzt, als er in Gefahr war.“
„Gütiger Himmel!“ rief sie aus. (Fortf. folgt.)

für notwendig erachtete. Aber die Notwendigkeit einer Erhöhung der Militärausgaben, wie Regierungssitzung verlangt, liegt nicht vor.

Ueber den athenischen Geist an den Universitäten, welcher in den letzten Tagen Gegenstand von Debatten im Abgeordnetenhaus war, bringt die Nordd. Allg. Ztg. heute einen offiziellen Artikel. Derselbe ist nur eine Umschreibung der optimistischen Antwort des Ministers auf die Rede des Abg. Dr. Porck von Dienstag und kommt auf eine Empfehlung der Toleranz gegenüber den Meinungen gegenüber, sowie auf Betonung der Befreiung hinaus. Die Befreiung anzuführen, ist dem Abg. Dr. Porck bekanntlich gar nicht eingefallen. Toleranz gegenüber anderen Meinungen sollte man vor allem den Herren Professoren predigen, die bekanntlich Lehrer mit anderen Meinungen als die übrigen, von den Kathedern fernzuhalten suchen und die „ultramontane“ Wissenschaft z. B. vielfach gar nicht als Wissenschaft anerkennen.

Die Erklärung des Kultusministers Dr. Hoffe über die katholischen Lehrervereine in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 22. d. hat folgenden Wortlaut:

„Meine Herren! Selbst wenn ich geneigt wäre, dem Associationsrechte der Lehrer entgegenzutreten — diese Neigung besteht aber bei mir nicht — so würde es mir an jedem Rechtstitel dazu fehlen. Ich erkenne ausdrücklich an, daß, was den evangelischen Lehrern recht ist, für die katholischen Lehrer billig sein muß. (Bravo! im Centrum.) Ich bin nicht in der Lage, den katholischen Lehrern das Recht zu bestreiten, einem katholischen Lehrerverein beizutreten. Ich werde am allerwenigsten dazu schreiten, die Lehrer, die einem solchen Verein beigetreten sind, selbst wenn er mir nicht gefallen sollte, zu benachteiligen oder die anderen, die ihm nicht beigetreten sind, zu bevorzugen. Das darf ich nicht, und werde ich nicht thun. Ich glaube nicht, daß es einer besonderen Directive an die Behörden in dieser Beziehung bedürftig wird. (Zurufe im Centrum.) Wenn es einer Directive in dieser Beziehung bedürftig ist, so wird meine heutige Erklärung Directive genug sein. Ich erkläre offen vor dem ganzen Hause, daß ich keine Benachteiligung der Lehrer will, daß ich auch den katholischen Lehrerverein ebenso gut anerkenne, wie ich den evangelischen anerkenne (Bravo!), und daß ich nicht gewillt bin, daß ihnen etwas in den Weg gelegt wird.“

Das ist ein deutliches Wort, das hoffentlich im ganzen Lande verstanden und — bei Freund und Feind der katholischen Lehrervereine — die gehörige Würdigung finden wird.

Der langsame Fortgang der Commissionsverhandlungen über die Militärvorlage ist, wie wir vor wenigen Tagen im Einzelnen dargelegt haben, vom Centrum nicht verstanden, da es sofort sein materielles Angebot gemacht und es jederzeit aufrecht erhalten hat. Seit aber schließt die „Nat.-Ztg.“ einen längeren Artikel über den langsame Fortgang der Verhandlungen in der Militärcommission wie folgt:

Wenn das Centrum, aus alter politischer Gegnerschaft und weil es gegenwärtig die stärkste Partei des Reichstages ist, nicht dem Führer der Rationalisten die leitende Stellung bei der Herbeiführung einer Verständigung überlassen will, so vermuthen wir, daß Herr v. Bennigsen dem Centrum den parlamentarischen Etikette-Vortritt mit Vergnügen gönnen wird; er hat die Aufgabe, Militärcompromisse zu Stande zu bringen, seit einem Vierteljahrhundert so oft zu lösen gehabt, daß ihm schwerlich nach der leidenden Wille dabei von neuem sonderlich gelüftet. Aber so lange sie von keiner anderen Seite wirklich ergriffen wird, dürfen keine Anträge, auch fernere Schritte des Rates der Bewilligungen und betriffs der Organisationen, wie sie bei der allgemeinen Erörterung schon skizziert worden, den Prüffstein für den Ernst der Verständigungs-Ab-sichten anderer Parteien abgeben.

Was das Centrum materiell zur „Verständigung“ thun will, hat es sofort und immer gesagt. Es bildet seinerseits also kein Hinderniß für irgend welche andere Bestrebungen und wird, sobald die Präsenzfrage entschieden ist, auch seine Formulierung bringen, deren Sinn übrigens es in der Commission auch schon skizziert hat, und deren Fehlen Nichts am Fortgang der Dinge hindert.

Die brasilianische Regierung hat nach langwierigen, sorgfältigen, in Rio stattgehabten Prüfungen von Gewehren aller bedeutenden Waffenfabriken der Berliner Firma V. L. & Comp. Auftrag auf 70,000 Gewehre und 35 Millionen Patronen endgültig erteilt.

Der Landtags- und Reichstagsabg. Landgerichtsrath Wölffler-Hildesheim (Centr.), ist nach kurzem Unwohlsein an einem Schlaganfall gestorben.

Leipzig, 27. Febr. Das Reichsgericht verhandelte heute in dem Prozeß gegen den Redacteur der Kölnischen Zeitung, van Loock, welcher am 29. Nov. 1892 wegen Abdrucks des Protokolls über die Weiminger Teufels-Aus-treibung zu 50 M. Geldstrafe verurtheilt worden ist. Der Reichsanwalt beantragte Aufhebung des Urtheils der Vor-Instanz. Die Verurtheilung des reichsgerichtlichen Urtheils erfolgt am 5. März.

Belgien.

A. Lüttich, 27. Febr. Nach Beendigung des gestrigen antisocialistischen Meetings in Saint-Nicolas kam es zwischen Socialisten und

Anti-Socialisten zu einer blutigen Schlägerei. Die Gensdarmrie mußte die Menge mit blanker Waffe auseinanderreiben, wobei eine Anzahl Personen verwundet wurde.

Brüssel, 26. Febr. Die Meldung der „Köln. Ztg.“, daß man am 2. Januar in Sanst-bar glaubwürdige Nachrichten vom Untergange der Antislaverei-Expeditionen Jacques und Joubert erhalten habe, wird glücklicherweise entkräftet durch einen heute aus Sanstbar hier ein-gekommenen Brief des P. Bresson, worin unterm 31. Januar mitgeteilt wird, daß der letzte aus-gegangene Brief des P. Bresson, worin unterm 28. Oct. v. J. datirt war, ziemlich befrie-digende Nachrichten über die dortigen Missions-stationen enthielt. Die Lage der Expeditionen Jacques und Joubert war zu „ener Zeit zwar kritisch, aber nicht verzweifelt, und ließ nicht für den Augenblick solch schlimme Ereignisse befürchten, wie sie in letzter Zeit gerüchelt wurde. P. Bresson spricht die Hoffnung aus, daß inzwischen die Expedition des Lieutenant Long den Tanganika-See erreicht und dem Commandanten Jacques werthvolle Hilfe ge-bracht haben werde. Die bis jetzt in Brüssel eingetroffenen Nachrichten von den beiden Anti-slaverei-Expeditionen stammen alle aus der Zeit vor dem 28. October, so daß also der Brief des P. Bresson eine gewisse Verzüglichung gewähren kann. Der nämliche Brief enthält die Mittheilung, daß der apostolische Provikar vom Oberen Congo, P. Marquis, zu Anfang August am Fieber gestorben ist. Die Congomission verliert in P. Marquis eine ihrer tüchtigsten und er-probtesten Kräfte.

Frankreich.

P. Paris, 27. Febr. Gestern stattete Mi-nisterpräsident Ribot dem zum Senatspräsidenten erwählten Jules Ferry einen Besuch ab.

Italien.

B. Rom, 25. Febr. Der heilige Vater hat bekanntlich schon vor längerer Zeit die Kongre-gation der Miten mit dem Studium der Frage der Reform der Kirchenmusik beauftragt. Die Kongregation hat einer Anzahl kirchlicher Komponisten folgende Fragen zur Beantwortung vorgelegt: 1. Welche traditionellen Regeln und abstrakten Prinzipien müssen von dem Kompo-nisten der Kirchenmusik und von denen beachtet werden, die Trakt ihres Amtes zur Prüfung der Aufnahmefähigkeit ihrer Schöpfungen in das offizielle Repertorium der Kirche verpflichtend sind? 2. Welches sind die geeignetsten Mittel, um die Beobachtung dieser Regeln und Traditionen zu sichern? 3. Ist es notwendig oder nützlich, daß die Kongregation der Miten neue Vorschriften über die Kirchenmusik ausarbeite, oder genügen die bisherigen Vorschriften? Die Antworten sind bereits in großer Zahl eingetroffen und dem Papste vorgelegt worden, der dieser Frage eine hohe Wichtigkeit beimißt und sich die letzte Ent-scheidung vorbehalten hat. Wie uns mitgeteilt wird, wurden inzwischen von der Congregation die Ausschließung der durch künstliche Eingriffe-ungebrochen erhaltenen Stimmen im Prinzip be-schlossen, da ein derartiges Verfahren mit der Reinheit und Majestät des Gottesdienstes in Widerspruch stehe. Die zu dieser Kategorie ge-hörigen, gegenwärtigen Sänger der päpstlichen Kapelle sollen durch junge Schüler der gregorian-schen Schule ersetzt werden.

Rom, 26. Febr. Das Jubiläum des hl. Vaters. 200 Schotten wurden laut der „Köln. Ztg.“ heute Nachmittag 4 Uhr im Thron-saal zur Audienz empfangen. Nach Verlesung der lateinischen Adresse antwortete der Papst einige Sätze lateinisch, worauf er Monsignore Merry beauftragte, die längere Antwort zu ver-lesen. Hierauf wurde jeder einzelne Pilger empfangen. Jedem derselben wurde eine Medaille überreicht. Alsdann fand der Empfang des Wiener Dichters Trabert statt. Um 4 1/2 Uhr fand große Festlichung der christlich-archaischen Akademie unter dem Vorsitz des Hofst. Amosens waren: Cardinal Mercet, Patriarch Agarian, acht armenische Bischöfe und zahlreiche sonstige Jubelherren. Morgen findet der Empfang der Engländer statt.

Rom, 27. Febr. Bei der heutigen Audi-enz der deutschen Abordnung um 11 Uhr wurde zum Schluß auch die Vertretung der deutschen katholischen Studentenvereine, Schäfer (Karlsruhe), Hofe (Berlin) und Vossen (Heidel-berg), empfangen. Ersterer hielt eine Ansprache an den heil. Vater und überreichte eine Adresse. Der Papst war bei guter Stimme.

Rom, 27. Febr. Zur Zeit befinden sich 17 Anarchisten in Haft, von welchen man Aus-schreitungen anlässlich des Papstjubiläums für-achtete. Bierzehn derselben wurden verhaftet in dem Augenblick, als sie sich anstalteten, am Sonntag das Hochamt in der St. Peterskirche zu feiern.

Spanien.

M. Madrid, 27. Februar. In mehreren Städten Spaniens wurden gestern große social-istische Meetings abgehalten. Einige dieser Ver-sammlungen mußten polizeilich geschlossen werden.

England.

F. London, 25. Febr. Der Homerule-Entwurf Gladstones. Das Unterhaus hat heute ein Schauspiel, wie es in der Geschichte des englischen Parlamentes noch nie dagewesen. Im Saale und auf den Tribünen war nicht ein einziger Platz mehr frei, selbst in den Gängen und Vorplätzen standen die Abgeordneten wie

Heringe zusammengepackt. Mehrere Minister, die, wie Lord Rosebery und Lord Spencer, Mit-glieder des Oberhauses sind, fanden auf der Tribüne der Pairs keinen Platz mehr und mußten sich auf der Diplomatentribüne ein-plätzen suchen. Gladstone, dem schon auf der Straße das Volk zugejubelt hatte, wurde bei seinem Erscheinen im Unterhause mit begei-sternten Zurufen empfangen; die Mitglieder aller Fraktionen der ministeriellen Partei erhoben sich von ihren Sitzen, viele stiegen auf Tische und Bänke, und alle schwenkten die Hüte. Als Glad-stone um 4 Uhr aufstand, um das Wort zu er-greifen, wiederholte sich die ihm schon bei seinem Eintritt dargebrachte Ovation und ließ den Premierminister erst nach mehreren Minuten zu Wort kommen. Mit fester und klarer Stimme begann Gladstone seine Rede. Er erinnerte daran, daß im Jahre 1886 das Parlament zwischen zwei Wegen zu wählen hatte: der Selbst-ständigkeit und dem Zwange. Die Selbststän-digkeit wurde verworfen und der Zwang seit 1886 als der normale Zustand des Landes an-erkannt. Solange aber dieser Zwangszustand vorhanden ist, wird unmöglich Einvernehmen und eine gute Regierung zu Stande kommen. Als es sich um Verfassung der Union mit Ir-land handelte, versprach man diesem Land als Ersatz für die Abschaffung seines Parlamentes und für die Unterdrückung seines nationalen Lebens die Einführung der nämlichen Gesetze, wie sie England besitzt, das Versprechen wurde aber nicht gehalten. Gladstone stellt fest, daß die gesammte, irische Volksvertretung zu fünf Sechsteln aus Nationalisten besteht, eine Majori-tät, wie sie in England noch niemals existirt hat. Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß Irland kein einziges Land ist und daß unter dem irischen Volke sehr ernste Meinungsverschieden-heiten bestehen; wenn aber Irland einig wäre, dann würde es für England so fürchtbar wer-den, daß jeder Widerstand gegen Homerule so-fort verschwinden müßte. Den Vertretern der Minorität in Irland, welche die bekannten Ver-schlüsse von Ulster gefaßt hat, erklärt Gladstone, daß der Regierungsentwurf keine Drohung für diese Provinz sein soll. — Der Gladstone'sche Homeruleentwurf beruht auf den nämlichen 5 Prinzipien, wie derjenige, den er im Jahre 1886 einreichte: 1) Errichtung eines in Dublin tagenden, gesetzgebenden Körpers, der sich mit der Verwaltung und der Gesetzgebung für alle speziell irischen Angelegenheiten befaßt. 2) Ir-land soll auf dem Fuße vollständiger Gleich-stellung mit England behandelt werden. 3) Die Reichsbeamten müssen in billiger Weise vertheilt werden. 4) Ergründung praktischer Maßregeln zum Schutze der Minoritäten. 5) Der Home-ruleentwurf ist keine endgültige Maßregel, aber er besitzt den Charakter einer wirksamen und an-fänglichen Regulierung. Das irische Parlament soll die ausschließliche Gewalt über alle speziell irischen Angelegenheiten besitzen. Der für 6 Jahre ernannte Vizekönig von Irland soll von der englischen Regierung unabhängig sein und außerhalb der Parteien stehen; die Religions-frage soll bei der Wahl des Vizekönigs nicht mehr in Betracht kommen. Dem Vizekönig steht gewissermaßen als Ministerium ein Ausschuss des geheimen Rathes zur Seite. Es soll ein erwählter gesetzgebender Rath von 48, auf die Dauer von 8 Jahren erwählten Mitgliedern er-richtet werden; Wahlberechtigt für diesen Rath sind alle Bürger, welche jährlich mindestens 400 Mark Miethe zahlen, was etwa 170,000 Wähler ergibt. Außerdem wird die gesetzgebende Gewalt von einer aus 103 Mitgliedern bestehenden und aus 5 Jahre gewählten Volksversammlung ausgeübt werden. Gesetzgebender Rath und Volks-Versammlung können in gewissen Fällen auch gemeinsam berathen und Beschlüsse fassen. Verfassungen müssen an den Justizauschuss des geheimen Rathes und nicht an den geheimen Rath selbst oder an das Oberhaus gerichtet werden. Die Richter sind unabhängig. Die Finanzfrage will Gladstone dahin geregelt wissen, daß Irland alle im eigenen Lande erhobenen Steuern für seine eigene Ver-waltung verwendet, und daß die Einnahmen an das Reichsschatzamt abgeliefert werden. Die Rede Gladstones dauerte 2 Stunden und 20 Minuten, ohne daß der Greis Ermüdung ge-zeigt hätte. Als Gladstone geendet hatte, brach die Kammer abermals in begeisterte Zurufe aus.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 27. Febr.

Im Reichstag widmet Vizepräsident Graf Ballestrem dem hingediehenen Abg. Vöbker einen ehrenvollen Nachruf, wobei das Haus sich von den Sitten erhebt.

Das Haus erledigte sodann die erste Lesung des Gesetzesentwurfs betr. Abänderung der Maß- und Gewichts-Ordnung, erklärte die Wahl Ab-wärts für gültig, beschloß aber auf Antrag Knördes Erhebungen wegen der freistündigen Wahlproteste.

Alsdann berieth der Reichstag den Etat des Reichsjustizamts, wobei die Debatte zunächst die Militär-Strafprozessordnung und den Strafvollzug betraf. Staatssecretär Hanauer legte die Schwierigkeiten dar, welche die Reform leider verzögerten. Abg. v. Münch kritisirte die würt-tembergsche Rechtspflege wegen seiner Verur-theilung. Der württembergische Bevollmächtigte Stieglitz sowie die Abg. Bayer und Gröber wiesen die Kritik zurück, solche Beschwerden hörten vor die Einzel-Landtage. Die Abg. Kunert und Stobthagen griffen die preussische

Mehrere Minister, die, wie Lord Rosebery und Lord Spencer, Mit-glieder des Oberhauses sind, fanden auf der Tribüne der Pairs keinen Platz mehr und mußten sich auf der Diplomatentribüne ein-plätzen suchen. Gladstone, dem schon auf der Straße das Volk zugejubelt hatte, wurde bei seinem Erscheinen im Unterhause mit begei-sternten Zurufen empfangen; die Mitglieder aller Fraktionen der ministeriellen Partei erhoben sich von ihren Sitzen, viele stiegen auf Tische und Bänke, und alle schwenkten die Hüte. Als Glad-stone um 4 Uhr aufstand, um das Wort zu er-greifen, wiederholte sich die ihm schon bei seinem Eintritt dargebrachte Ovation und ließ den Premierminister erst nach mehreren Minuten zu Wort kommen. Mit fester und klarer Stimme begann Gladstone seine Rede. Er erinnerte daran, daß im Jahre 1886 das Parlament zwischen zwei Wegen zu wählen hatte: der Selbst-ständigkeit und dem Zwange. Die Selbststän-digkeit wurde verworfen und der Zwang seit 1886 als der normale Zustand des Landes an-erkannt. Solange aber dieser Zwangszustand vorhanden ist, wird unmöglich Einvernehmen und eine gute Regierung zu Stande kommen. Als es sich um Verfassung der Union mit Ir-land handelte, versprach man diesem Land als Ersatz für die Abschaffung seines Parlamentes und für die Unterdrückung seines nationalen Lebens die Einführung der nämlichen Gesetze, wie sie England besitzt, das Versprechen wurde aber nicht gehalten. Gladstone stellt fest, daß die gesammte, irische Volksvertretung zu fünf Sechsteln aus Nationalisten besteht, eine Majori-tät, wie sie in England noch niemals existirt hat. Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß Irland kein einziges Land ist und daß unter dem irischen Volke sehr ernste Meinungsverschieden-heiten bestehen; wenn aber Irland einig wäre, dann würde es für England so fürchtbar wer-den, daß jeder Widerstand gegen Homerule so-fort verschwinden müßte. Den Vertretern der Minorität in Irland, welche die bekannten Ver-schlüsse von Ulster gefaßt hat, erklärt Gladstone, daß der Regierungsentwurf keine Drohung für diese Provinz sein soll. — Der Gladstone'sche Homeruleentwurf beruht auf den nämlichen 5 Prinzipien, wie derjenige, den er im Jahre 1886 einreichte: 1) Errichtung eines in Dublin tagenden, gesetzgebenden Körpers, der sich mit der Verwaltung und der Gesetzgebung für alle speziell irischen Angelegenheiten befaßt. 2) Ir-land soll auf dem Fuße vollständiger Gleich-stellung mit England behandelt werden. 3) Die Reichsbeamten müssen in billiger Weise vertheilt werden. 4) Ergründung praktischer Maßregeln zum Schutze der Minoritäten. 5) Der Home-ruleentwurf ist keine endgültige Maßregel, aber er besitzt den Charakter einer wirksamen und an-fänglichen Regulierung. Das irische Parlament soll die ausschließliche Gewalt über alle speziell irischen Angelegenheiten besitzen. Der für 6 Jahre ernannte Vizekönig von Irland soll von der englischen Regierung unabhängig sein und außerhalb der Parteien stehen; die Religions-frage soll bei der Wahl des Vizekönigs nicht mehr in Betracht kommen. Dem Vizekönig steht gewissermaßen als Ministerium ein Ausschuss des geheimen Rathes zur Seite. Es soll ein erwählter gesetzgebender Rath von 48, auf die Dauer von 8 Jahren erwählten Mitgliedern er-richtet werden; Wahlberechtigt für diesen Rath sind alle Bürger, welche jährlich mindestens 400 Mark Miethe zahlen, was etwa 170,000 Wähler ergibt. Außerdem wird die gesetzgebende Gewalt von einer aus 103 Mitgliedern bestehenden und aus 5 Jahre gewählten Volksversammlung ausgeübt werden. Gesetzgebender Rath und Volks-Versammlung können in gewissen Fällen auch gemeinsam berathen und Beschlüsse fassen. Verfassungen müssen an den Justizauschuss des geheimen Rathes und nicht an den geheimen Rath selbst oder an das Oberhaus gerichtet werden. Die Richter sind unabhängig. Die Finanzfrage will Gladstone dahin geregelt wissen, daß Irland alle im eigenen Lande erhobenen Steuern für seine eigene Ver-waltung verwendet, und daß die Einnahmen an das Reichsschatzamt abgeliefert werden. Die Rede Gladstones dauerte 2 Stunden und 20 Minuten, ohne daß der Greis Ermüdung ge-zeigt hätte. Als Gladstone geendet hatte, brach die Kammer abermals in begeisterte Zurufe aus.

Justiz an. Der Reichstag erledigte schließlich den Justiz-Etat. Morgen Etat des Auswärtigen Amtes.

Freiwilliger Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 27. Febr.

Das Abgeordnetenhaus genehmigte die Ver-mehrung der Lotterieloose im Lotterie-Etat und erledigte ferner den Etat der directen Steuern, wobei von verschiedenen Seiten Klagen über das Veranlagungsverfahren, Nichtberücksichtigung von Reclamationen u. s. w. vorgebracht wurden. Morgen Eisenbahnen-Etat.

Jubiläum des hl. Vaters.

r. Heerdt, 27. Febr. Gestern Abend fand in dem hübsch geschmückten Saale der Gesellschaft Daniels die Festversammlung zu Ehren des 50jährigen Bischofsjubiläums unter hl. Vaters statt. Gegen 5 Uhr eröffnete der Herr Pfarrer Savels die Ver-sammlung, indem er den Anwesenden seinen Dank für ihr zahlreiches Erscheinen ausdrückte. Es sei ihm von manchen Seiten der Wunsch nahe gekommen, an diesem Abend auch einen Fackelzug ver-anstalten zu lassen, davon absehen zu müssen, eine hoch geehrte Person sei, welche anwesend sein mußte und auch darum, weil dadurch die eigentliche Festversammlung beeinträchtigt würde. Sodann schlug er dem Vorsitzenden des Kirchenvorstandes, Hrn. Franz Herms zum Vorsitzenden der Versammlung vor, wel-cher Vorschlag allgemeinen Beifall fand. Hierauf trug ein Schüler der oberen Knabenklasse einen Festvortrag vor, und vom kirchlichen Gesangsverein wurde ein Fest-gebet gesprochen. Dann besang Herr Kaplan Roen-dorf die Rednerbühne, um die Festrede auf den Jubilar zu halten. Es wurde zu weit führen, die herrliche Rede in ihrem Wortlaut zu bringen. Nur der Gedankengang möge folgen. In dem Redner auf die großartigen Kundgebungen der ganzen Welt bei Gelegenheit des 50jährigen Bischofsjubiläums unter hl. Vaters hinwies, schilderte er den hl. Vater als einen großen, einen frommen und einen schmerzgeprüften Papst. Daher die Ehrfurcht und Liebe, welche ihm von seinen Kindern, den kath. Christen, entgegengebracht werde. Daher die Achtung, welche ihm von Königen und beehrten Herren der Wissenschaft, von den höchsten Würdigen, welche ihm die Hoffnung, unsere der Christen, es noch zu erleben, daß der hl. Vater vergönnt sein möge, die Hauptstadt des wiederbelebten Kirchenstaates werde. Dem hl. Vater unsere Liebe zu bekunden, müßten wir recht viel in der Kirche und im Kreise der Familie für ihn beten, und müßten wir gern und freudig unsere Liebesgaben opfern. Zum Schluß forderte Redner zu einem Hoch auf den Jubilar auf, was mit größter Begeisterung ausgebracht wurde. Reicher Beifall lohnte den Redner. Nachdem ein gemeinschaftliches Gebet gesprochen war, brachte Herr Vizepräsident Spidenhofer ein Hoch auf St. Marien, dessen Kaiser aus. Nach mehreren gemeinschaftlichen Gesängen stellten Mitglieder des Cäcilien-Chorales ein Festspiel dar, in welchem die verschiede-nen Stände der menschlichen Gesellschaft dem hl. Vater huldigten. Dann nahm Herr Pfarrer Dr. Kirch-baum-Wiedrich das Wort. Im Geiste führte er die Anwesenden nach Rom in die Peterskirche, deren Groß-artigkeit er schilderte, dann in den Vatikan mit seinen Schätzen an Kunst und Wissenschaft und endlich in die nächste Umgebung unseres hl. Vaters, das Cardinals-Collegium. Zu letzteren gehörte nunmehr auch unser hochwürdigster Herr Erzbischof, und es sei eine Ehre für uns alle, daß der hl. Vater in dieser Würde erhoben. Sein Hoch galt St. Eminentz, dem Cardinal-erzbischof Hippolyt. Gegen acht Uhr schloß der Herr Pfarrer die Versammlung, indem er allen, welche zu dem schönen Gelingen des Festes beigetragen, seinen innigsten Dank aussprach. Nach der Versammlung wurde von dem Thurne der hell erleuchteten Kirche ein feierliches Feuerwerk abgebrannt. So hat die Pfarre Heerdt durch die schöne Veranstaltung sowohl, als auch durch das allgemeine Beifliegen der Häuser ihre Liebe zum hl. Vater und zur Kirche kundgethan.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, den 28. Februar.

Briefmarken. Wie der Vorstand des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller bekannt macht, hat die kaiserliche Oberpostdirektion gestatten, daß die Firmen das Recht eingeräumt wird, ihre Postbriefmarken durchbohren zu lassen. Die Briefmarken der Postanstalt, welche häufig vorzukommen pflegen, werden dadurch unmöglich gemacht.

Reichsgerichts-Entscheidung. Nach § 154 Abs. 2 des Inhabitäts- und Altersverordnungs-Gesetzes vom 22. Juni 1889 wird mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft, welcher wissenschaftlich schon einmal verwendete Marken in Quittungs-scheinen abermals verwendet. In Bezug auf diese Bestimmung hat das Reichsgericht, III. Strafsenat, durch Urtheil vom 8. December 1892 ausgesprochen, daß als eine schon einmal verwendete Marke im Sinne dieser Strafbestimmung eine Marke zu verstehen ist, welche zur Tilgung einer bestimmten, fällig gewordenen Beitragspflicht des Arbeitgebers, bezug des Ver-sicherten gebient hat. Eine bereits vorher eingelebte Marke gilt dagegen bis zum Fälligwerden der Beitrags-pflicht nicht als verwendet.

Die Strafung eines Schuldners, welcher seine Zahlungen eingestellt hat, wegen Bankrotts aus § 210 Z. 1 der Konkursordnung, wenn er durch Differenzhandel übermäßige Summenverbraucht hat, findet, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, IV. Strafsenats, vom 28. October 1892, statt, gleichviel ob der gedachte Differenzhandel die Zahlungseinstellung her-beigeführt oder nicht herbeigeführt hat.

Nabeau überfahren wurde gestern Nachmittag beim Eingange des Bahnhofes ein Dienstmädchen mit zwei Kindern. Glücklicher Weise gelang es dem Rufführer noch, die feurigen Räder gerade vor dem Mädchen, welches vorher angeweint war, anzuhalten. Doch auch jetzt machte dieses noch kaum Mienen wegzugehen. Der verkehrte Bahnhof scheint uns überhanpt nicht gewöhnt als Spaziergang mit kleinen Kindern.

Das Geländer an der neuen Brücke von der

Bromenade reits mehrmals notwendig ge-fallen. Die bisherige Arbeit aber gefertigt.

S. Heerdt men zwei bei dessen Re-so gewaltig troffene wie Art, konnte mußte derselbe soß er auch in folg schwer die angelegte Strafe nicht

D. Heerdt erwählten lei-geschrieben, Schuld trifft, maß, den pla-Die bisheran wurde durch vorigen Offizier keine Kenntniß fahren, seitens Zukunft die al-Unterricht frei

D. Heerdt Diebe, welche macher in dem auch den Einbr-strafe anseßig al-Lhr, die

D. Heerdt müller I von welcher j. B. d. verantwortlichen Monaten Fest-Offizier, der in Jülich kamp er-rundet hat, ist verurtheilt und verurtheilt

D. Heerdt ist kürzlich von der Stadtverord-nung, welche die An-als Schenkung 1891 begann die fassenden Borkel-Wahler der Dill-wurde, hatte ma-Düsseldorf unter dem großen Hof der Nähe von G dem Mittelbach z getragen. Als d dort zugesperrt dingt in den Rit-Mörtenbroich un-dortigen Anwoh-nierte Peter Ritt auf dem „Hofen-Schachhausen“, Stadterverwaltung nach Urtheil der Gefängnisse

D. Heerdt Im Frühjahr 18 Landgerichte in Zeugen, kostenfälli-ger wandten sich wo im Oktober 1 als schadenbring legte die Letztere, vor Ablauf des d in Leipzig ein. V verhandelt, und vollen Erfolg des wie zur Zahlung Das Oerlandsbesi-nehmung des Schad-jur Zeit noch in d

D. Heerdt werthen Unglück n-bisshen Schandma-dreier Kinder, die Bett gebracht, für-hinunter und brand der Tod eintrat.

D. Heerdt interessantes Erlebnis hier gefaßt. Es barmen vor der § 105 der Gewer-ruhe betrifft, über-lid während der und hier über di-Darmer Schöffenge-die Staatsanwaltschaft anwalt begründete theil der ersten In-schouung“ ausgesg-Ausübung der Sch-Reinhardt mit D Die Angeklagten h zum Genuß in ih-bern den Kaufmänn-ren in deren Wohn-raumes. Was die rube betrafte, so se-Theater, Vergnügung-schlossen, so weit-würden, aber sobald kämen auch bei J-Sonntagsruhe zur d-der Rechtsabwägung gegen jeden Angekl wurde das Urtheil die Verurteilung der St-faß' verurtheilt, wur-d daß bei dem Bestim-Schandworte ausbr nicht in dem Willen scheidung zu befrä-hliche Entscheidung stien der Wertheidigun

D. Heerdt 1. Heerdt, 25 dieigen Ritter-Adler

D. Heerdt 1. Heerdt, 25 dieigen Ritter-Adler

D. Heerdt 1. Heerdt, 25 dieigen Ritter-Adler

D. Heerdt 1. Heerdt, 25 dieigen Ritter-Adler

D. Heerdt 1. Heerdt, 25 dieigen Ritter-Adler

D. Heerdt 1. Heerdt, 25 dieigen Ritter-Adler

D. Heerdt 1. Heerdt, 25 dieigen Ritter-Adler

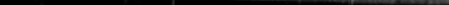
D. Heerdt 1. Heerdt, 25 dieigen Ritter-Adler

D. Heerdt 1. Heerdt, 25 dieigen Ritter-Adler

D. Heerdt 1. Heerdt, 25 dieigen Ritter-Adler

D. Heerdt 1. Heerdt, 25 dieigen Ritter-Adler

D. Heerdt 1. Heerdt, 25 dieigen Ritter-Adler



Redaction :

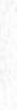
Die Kunst
Preis pro
Das Muß

Nr. 4

empfiehlt sich
A
für

Neuf-G

billigste
 **kan**

erhalten neu
 **el**
sowie den
Endlich,
präc
zum gol

Abonne
unseren Age
dieser Zeitun
Katholiken

Redakti
Gr

Δ. Zum
des Centr
des Jesui
Es scheint,

N
Erzählun
A

(60)

Der Gebra
ter soeben ge
Blick durch de
sie die Vorsä
aus gegeben,
rade von dies
für sie ein töd
gewöhnliche
„Wie kann
ringend, ihm
den Augenbli
Zeit gelassen
„Du pflegst
überlegen,“ u
worüber ich
etwas, ohne
Deines Schri
in deinem Ve
daß es wahr
bräufen.“
„Er hätte
schredlicher f
schienen sie d
war er es, de
Sie pflegte si
nie einen Sch
Kälte die mö
„Fahre je
„Er ist d
Hirsch, all
ganzen Nach
Garten — er
nicht in der
Du seine ar
der Deltigen
wenn eine an
Roch vor 3
Arbeiter bei
Nensch und
ihm hören
anderes deut